

daraus fließenden Einkünfte registrieren sollte. Die rechtliche Grundlage für diese Maßnahme bildete der Beschluß des Petrikauer Reichstags von 1562/63, alle fünf Jahre eine derartige Lustration durchzuführen. Ein Viertel des Reinertrags aus den königlichen Domänen war zur Unterhaltung des stehenden Heeres bestimmt, was sich in Wirklichkeit nach Abzug der Kosten für den Starosten auf ein Fünftel reduzierte. Mit der Durchführung der Lustration wurde eine dreiköpfige Kommission beauftragt. In der Praxis waren die zeitlichen Zwischenräume zwischen den Lustrationen sehr unterschiedlich. Vor allem Naturkatastrophen und Kriege mit den damit verbundenen Verwüstungen ließen neue Erhebungen als notwendig erscheinen. Die Staatskrise im 17. und vor allem im 18. Jh. machte deren Durchführung oft unmöglich, was den Interessen der Magnaten entsprach, die den größten Teil der reichsten Starosteien der Adelsrepublik in ihren Händen hatten. Die hier betrachtete Lustration ist im Zusammenhang des Konvokationsreichstags von 1764 zu sehen, der grundsätzliche innere Reformen anstrebte. Sie beschreibt die königlichen Güter (Städte, Dörfer, Vorwerke, Mühlen, Seen, Wälder u.a.) im einzelnen und gibt Aufschluß über die Zahl der dörflichen Einwohner und ihre Sozialstruktur. Der Text der Lustration wurde in drei Exemplaren erfaßt, die für das Archiv des Kronschatzes, das Grodamt und den Gutspächter bestimmt waren. Wegen des beachtlichen Quellenumfangs beschränkt sich der Hrsg. in Teil 1 auf die Kreise Putzig und Mirchau. Die zugehörigen Lustrationsprotokolle werden im Warschauer Hauptarchiv Alter Akten verwahrt. Bei der Vorbereitung des Handschriftentextes zum Druck konnte sich der Hrsg. auf die von Gerard Labuda gefertigte Abschrift eines großen Teils der Lustration der preußischen Wojewodschaften von 1765 stützen. Seine Textwiedergabe folgt den Grundsätzen der Editionskommission für neuzeitliche Quellen des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Die in den edierten Texten enthaltenen Personen- und Ortsnamen – letztere werden leider nur in der polnischen Version genannt – sind in Indices am Schluß des Bandes erfaßt.

Berlin

Stefan Hartmann

*Kazimierz Sakowicz: Dziennik pisany w Ponarach od 11 lipca 1941 r. do 6 listopada 1943 r. [Tagebuch, geschrieben in Ponary vom 11. Juli 1941 bis zum 6. November 1943.] Bearb. von Rachel Margolis. (Biblioteka Wileńskich Rozmaitości, Bd. 15.) Towarzystwo Miłośników Wilna i Ziemi Wileńskiej. Bydgoszcz 1999. 140 S. – Vilna-Ponar. Adama I'lo elohim. 835 yame retsach am b'ti'ud haitonai hapolani A. Sakowicz. [Wilna-Ponary. Erde ohne Gott. 835 Tage Völkermord im Zeugnis des polnischen Journalisten A. Sakowicz.] Hrsg. von Dov Bergman. Im Selbstverlag. Netanja 2000. 92 S. – Der polnische Journalist Kazimierz Sakowicz lebte zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am Ortsrand von Ponary in der Nähe von Wilna. Die Rote Armee hatte hier begonnen, tiefe Gräben für die Treibstofftanks eines geplanten Militärflughafens auszuheben. Mit dem einsetzenden Massenmord zunächst an der litauischen jüdischen Bevölkerung wurden diese Gräben als Massengräber und der sie umgebende Wald als Hinrichtungsstätte genutzt. Hier starben zehntausende vor allem litauische Juden, wie auch tausende in Wilna und ganz Litauen lebende Polen. Das in den vorliegenden Publikationen dokumentierte Tagebuch S.s setzt unmittelbar mit dem Beginn des Massenmords ein. Er hielt zunächst die Zahl der Opfer fest und beschrieb sie so genau wie möglich: Nation, Geschlecht, Alter, Herkunft, sozialer Status (anhand der Kleidung). Gleiches tat er für die Täter, wobei er sorgfältig zwischen Deutschen und Litauern unterschied, Autonomnummern, die Zahl der Täter, ihren Rang und ihre Uniformen, Zugehörigkeit zur Gestapo oder zu anderen deutschen Besatzungsorganen und schließlich eine Unzahl kaum erträglicher Details über die Methoden der Henker notierte. Großen Raum nimmt in S.s Tagebuch die Beschreibung des Verkaufssystems der Kleidung und der Habseligkeiten der Opfer in Anspruch. Die litauischen Täter, deren Alter er mit 17-25 Jahren angibt, ordnete S. weitaus überwiegend den *Shauliu Sajunga* (Schützen-Verband) zu, einer litauischen nationalistischen Jugendorganisation, die in den 1920er Jahren eine Massenbasis gewonnen hatte. Sein Tagebuch zeigt, wie groß die Zahl jener war, die sich durch Flucht ihrer Ermordung zu entziehen hofften, und wie viele von diesen doch dem Mordeifer der Täter zum Opfer fielen. Die erhaltenen Teile des Tagebuchs enden im November 1943. Nach Angaben der Familie, die der polnischen Ausgabe beigelegt sind, führte S. es jedoch fort. Am 5. Juli 1944 erschossen litauische Freischärler ihn auf offener Straße. Das Ziel des Tagebuchverfassers war offenkundig, eine lückenlose Beschreibung der Verbrechen*

anzufertigen. Der Bericht zeigt kaum Regungen – weder Verachtung für die Täter noch Mitleid für die Opfer. Seine Haltung läßt weitreichende Schlüsse zum Verhältnis zwischen Juden, Polen, Litauern und deutschen Besatzern zu, gerade gegen Ende der Aufzeichnungen, wo S. jüdischen Partisanen moralische Vorhaltungen wegen Überfällen auf Bauern in der Umgebung macht – ungeachtet der Ungeheuerlichkeit des von ihm selbst verzeichneten Geschehens. Es stellt sich die drängende Frage, wieso der Autor keine Anstalten machte, seine Beobachtungen mitzuteilen. Gerade ein professioneller Journalist hätte von der potentiellen Wirkung solcher Informationen überzeugt sein müssen. Das in Vilnius verwahrte Dokument wurde zunächst von einer landsmannschaftlichen Vereinigung ehemaliger Wilnaer Polen mit einem Nachwort der Leiterin der historischen Abteilung des Jüdischen Museums in Vilnius und Bearbeiterin des Originalmanuskripts, Rachel Margolis, herausgegeben. Die hebräische Übersetzung beruht offenkundig auf dieser Edition (Quellentext, Nachwort und Kurzbibliographie sind identisch, hinzugefügt sind einige photographische Dokumente). Entgegen allen Gepflogenheiten wird die vorausgehende polnische Edition an keiner Stelle erwähnt, worin durchaus eine signifikante Geste in der Gestaltung historischen Gedächtnisses gesehen werden kann. Unabhängig hiervon sollte dieses Dokument durch eine annotierte Übersetzung ins Englische oder Deutsche weiteren Kreisen der internationalen Forschung zugänglich gemacht werden.

Berlin

François Guesnet

*Lithuania's Seimas Election 1996. The Third Turnover. Analyses, Documents and Data.* Hrsg. von Algis Krupavičius. (Founding Elections in Eastern Europe, 8.) Verlag edition sigma. Berlin 2001. 367 S. (€ 24,90.) – Das anzuzeigende Buch erschien bereits 1998 in der litauischen Originalfassung und bot damals eine eingehende und aktuelle Analyse der Parlamentswahlen des Jahres 1996. Aufgrund des starken Wandels der litauischen Parteienlandschaft nach 1996 und der völlig neuen Machtverhältnisse durch die Wahlen des Jahres 2000 liegt die eigentliche Schwäche der englischsprachigen Ausgabe in der mangelnden Aktualität, denn es fehlt eine Analyse der gegenwärtigen Situation. Zumindest in dem neu aufgenommenen „Directory of Lithuanian Parties“ (S. 13 ff.) hätte man die aktuelle Entwicklung mitberücksichtigen sollen. Ob die Wahlen von 1996 als „founding elections“ zu bezeichnen sind, wie der Reihentitel suggeriert, erscheint zudem mehr als zweifelhaft, wäre dabei doch eher an die bereits freien Wahlen zum Obersten Sowjet Litauens 1990 oder an die erste reguläre Parlamentswahl 1992 zu denken, die für die Konstitution des politischen Systems Litauens weit größere Bedeutung hatten. Dennoch ist das Buch zu empfehlen, denn es handelt sich um eine profunde politologische Analyse, die zeigt, wie rasch die politische Wissenschaft in Litauen Fuß fassen konnte. Die einleitenden Beiträge zum Parlamentarismus und zu den Wahlsystemen in Litauen im 20. Jh. sind weiterhin aktuell, und auch die Aussagen zu den Nichtwählern und den politischen Regionen besitzen mutatis mutandis noch ihre Gültigkeit. Wer über die Entwicklung des litauischen Parteiensystems und des Wahlverhaltens der Bevölkerung bis 1997 informiert sein will, findet in diesem Buch die mit Abstand beste Darstellung.

Lüneburg

Joachim Tauber

Wojciech Mrozowicz: *Mittelalterliche Handschriften oberschlesischer Autoren in der Universitätsbibliothek Breslau/Wrocław.* (Archivreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 5.) Palatina Verlag. Heidelberg 2000. 112 S. – Die Selektion eines begrenzten Handschriftenkorpus aus einem größeren Fundus mag immer problematisch sein. Sie ist es im vorliegenden Fall um so weniger, als es keinen umfassenden Handschriftenkatalog der Universitätsbibliothek Breslau gibt – welche immerhin unter den polnischen Universitätsbibliotheken über die reichste Sammlung mittelalterlicher Kodizes verfügt. Wojciech Mrozowicz, der für eine Teilbeschreibung des mittelalterlichen Handschriftenbestandes eben dieser Bibliothek mit verantwortlich zeichnet (1998, vgl. ZfO 49, 2000, S. 149), ist sich der Problematik des Auswählens wohl bewußt. Das beginnt mit der Namenswahl „oberschlesisch“, die bekanntlich erst gegen Ende des Mittelalters sinnvoll ist; die Lösung hier war ein weiter Oberschlesien-Begriff, der auch die historischen Gebiete von Auschwitz, Zator, Neisse und Brieg mit einschließt. Problematisch ist zweitens die Konzentration auf Breslau, wo doch Krakau und Prag für die geistigen (und politischen) Be-